

Georg Günther «Die Regenbrüder», Oper von Ignaz Lachner nach einem Libretto von Eduard Mörike

Die *Württembergische Zeitung* berichtete am 16. August 1921 über die gerade im Marbacher Schiller-Nationalmuseum laufende Musikalien-Ausstellung und teilte zur Verblüffung ihrer Leserschaft mit, dass man hier auch die Originalpartitur der Oper *Die Regenwürmer* – Dichtung von Eduard Mörike, Musik von Ignaz Lachner – bestaunen könnte. Da keine Mörike-Biographie *Die Regenbrüder* zu erwähnen vergisst und seit 1906 das Libretto bereits mehrfach wieder veröffentlicht worden war, kannte man jedoch den richtigen Titel, und der Lapsus wirkte besonders peinlich, weil der Artikel von dem Direktor des Museums, Otto Güntter, stammte; der wusste es selbstverständlich besser und war vermutlich das Opfer eines übereifrigen Setzers geworden, der das ihm fremde Wort eigenmächtig geändert hatte.¹

Eine Librettodichtung konnte für Mörike «eine der ersten und schönsten Aufgaben» sein

Obwohl für den «Musikfreund» Mörike das Librettoschreiben verlockend hätte sein müssen, befasste er sich damit so selten, dass man dieser Tätigkeit bei einer Würdigung seines Gesamtchaffens kaum mehr als eine Fußnote zubilligen kann. Zwar hatte er 1827 sogar an zwei Dichtungen für das Musiktheater gearbeitet, doch beide Projekte scheiterten: Der Entstehungsanlass von *Ahasver*, aus dem wenigstens der *Chor jüdischer Mädchen* erhalten geblieben ist, konnte

bis heute nicht geklärt werden; vom Singspiel *Das blinde Mädchen* weiß man sogar nur noch den Titel – Mörike hatte es für Louis Hetsch, einen Studienfreund aus dem Tübinger Stift, unter der Bedingung geschrieben, als Verfasser ungenannt zu bleiben. Doch Hetsch hielt sich nicht an die Abmachung, Mörike forderte seinen Text zurück und hat ihn offenbar vernichtet.

Auf Vermittlung von Johannes Mährlen zeigte sich 1845 sogar Felix Mendelssohn Bartholdy an einem Libretto interessiert; bei dieser Gelegenheit bezeichnete Mörike in seinem Brief vom 12. Januar 1845 gegenüber Mährlen *eine solche Aufgabe [...] als eine der ersten u. schönsten*,² konnte sich aber zu einem klaren «Ja» nicht entschließen und verschob eine Entscheidung auf unbestimmte Zeit; zu einer Ausführung ist es nie gekommen.

Letztendlich ist das Libretto *Die Regenbrüder* Mörikes einziger und glückloser Beitrag zum Musiktheater geblieben: Die Arbeit sollte sich ungefähr fünf Jahre hinziehen, war nur mit Hilfe eines Co-Autors zu bewältigen und stellte sich nach seinem Misserfolg auch noch als vergeblich heraus; sowohl privater als auch beruflicher Ärger begleiteten die Entstehung, und obendrein hat Mörike «seine» Oper nie gehört.

Gleichwohl waren die Voraussetzungen für seinen Nachruhm gerade in diesem Zusammenhang scheinbar so günstig gewesen, hatte er doch seiner-



Das Königliche Hoftheater in Stuttgart um 1840. Handkolorierter Stahlstich nach einer Zeichnung von Friedrich Keller. Zu dieser Zeit ist noch der Giebel des 1594 eingeweihten Lusthauses zu erkennen. Rechts der überdachte «Theaterbogen», über den der König vom Neuen Schloss trockenen Fußes in seine Loge gelangen konnte.



Die drei Lachner-Brüder: (von links) Vincenz, Franz und Ignaz Lachner. Eine undatierte Fotografie aus der Zeit um 1850.

zeit gleich zwei Mal im Rampenlicht der Stuttgarter Öffentlichkeit gestanden: Am 8. Mai 1839 war unter den Klängen einer von ihm gedichteten und von Hofkapellmeister Peter Lindpaintner (1791–1856) komponierten Kantate die Schiller-Statue auf dem Alten Schlossplatz (heute: Schillerplatz) enthüllt worden, und schon zwölf Tage später hatte die Uraufführung der *Regenbrüder* im Königlichen Hoftheater stattgefunden. Aber der äußerliche Glanz verblasste rasch, und Mörikes Namen verbindet man heute mit keinem der beiden Stücke mehr.

1837 jedoch eine «Arbeit von untergeordnetem Werth» – Hermann Kurz muss Mörike beim Libretto helfen

Das früheste Dokument über die Entstehung der *Regenbrüder* datiert vom 12. Februar 1834, als Mörike seinem Bruder Karl den ersten Akt des Librettos zuschickte und ihn bat, den Text zu prüfen und erforderlichenfalls zu verbessern, und anschließend das Manuskript an den Komponisten weiterzurei-

chen. Da die Niederschrift damals offenbar gute Fortschritte machte, teilte Mörike bereits am 18. April 1834 Friedrich Theodor Vischer vorschnell mit: *Im Februar hab ich auf die Bitte eines jungen Wiener Musikus, der am Stuttg. Theater componirt u. dirigirt, eine leichte Oper geschrieben, welche vielleicht im Herbst zur Aufführung kommt.* Mit dem Musikus war Ignaz Lachner (1811–1895) gemeint,³ der – vom Wiener Kärntnertheater kommend – in Stuttgart seit dem 1. Oktober 1831 als Musikdirektor angestellt war und hier bis Ende Mai 1842 blieb.⁴

Anscheinend versiegte die erste Schaffenslust jedoch schon bald, wie aus Mörikes Brief vom 4. März 1835 an Mährlen zu schließen ist: *Es fehlt zu den beiden fertigen Akten [...] nur noch der 3^{te} letzte, welcher in Kurzem fertig seyn wird.* Die endgültige Fassung hatte zwei Akte. Vorher sollte der Freund jedoch sicherheitshalber Lachner fragen, *ob er die erste Lust noch zu dem Opus hat*; zugleich versicherte Mörike: *Ich bin voll guten Willens, das Ding zu beschließen.* Aber auch jetzt scheint es nicht recht vorwärts gegangen zu sein.

Im Sommer 1835 kam eine schwere Erkrankung hinzu, mit der Mörike ungefähr zwei Jahre zu kämpfen hatte. Ende 1836 gab er das Projekt auf und bat zwei Freunde, das Libretto zu vervollständigen. Beide lehnten zwar ab, vermittelten aber die Bekanntschaft zu Hermann Kurz, der die Aufgabe mit Feuereifer übernahm. Mörike bedankte sich bei ihm sehr herzlich am 26. Mai 1837: *Was Sie für die Regenbrüder thaten – läßt Nichts zu wünschen übrig und gewiß erkenne ichs für keine Kleinigkeit, einer fremden Arbeit, und dazu von so untergeordnetem Werth, auf solche Art auf die Beine zu helfen.* Gleichzeitig hoffte er auf weitere Unterstützung: *MusikDirector Lachner [...] wünschte in musikal. Hinsicht noch hie u. da kleine Veränderungen in meinen Versen. Ich kann mich diesem Geschäfte, so leicht es ist, zumal bei dieser Entfernung [Mörike wohnte in Cleversulzbach] leider nicht unterziehen, und doch kanns auch nicht Jeder Andere [...]. Der Stellen werden nicht viele seyn u. Sie dürften sich weder Zeit noch Mühe kosten lassen; es ist ja Lirum Larum.*

Doch der Komponist wandte sich lieber direkt an den eigentlichen Urheber: *Ei wissen Sie, daß mich der MusikDirector Lachner vor einigen Wochen in Clev. [Cleversulzbach] mit der Oper besuchte, berichtete Mörike am 9. August 1837 Kurz.* Obwohl das Stück vom Stuttgarter Theater bereits angekauft war, habe der Musiker bei dieser Gelegenheit geradezu abenteuerliche Pläne geäußert: *Er hofft, die Oper mit dem Winter zu beendigen & sie soll zuerst in München zur Aufführung.* Gleichwohl konnte Mörike am 10. Juni 1838 Wilhelm Hartlaub lediglich mitteilen: *Lachner soll jezt mit dem letzten Finale der Regenbrüder nächstens*



Hermann Kurz (1813–1875) auf einer Lithografie von Georg Engelbach aus dem Jahre 1843.

fertig seyn. Tatsächlich zeichnete sich im Spätherbst ein Ende ab, und von Mörike erfuhren die Mutter und die Schwester Klara am 8. November 1838: Gestern spielte Musikdirektor Lachner einer kleinen Gesellschaft mir zu lieb die Oper vor. Sie ist in hohem Grade lieblich. Im Januar soll sie auf das Theater kommen.

«So sollt jedes neue Stück besprochen werden» –
Bühnentechnik am Rande ihrer Leistungsfähigkeit

Vielleicht zwangen die von Lachner weiterhin geforderten Textänderungen immer wieder zur Verschiebung der Premiere, vielleicht sind die Ursachen aber auch in aufführungspraktischen Problemen zu suchen. Bei den *Regenbrüdern* handelt es sich nämlich um eine Zauberoper, welche die damalige Bühnentechnik bis an die Grenzen ihrer Möglichkeiten beanspruchte. Schon Ende November 1838 musste Mörike zu einer ersten Besprechung ins Theater und erzählte Mutter und Schwester davon am 7. Dezember in einem langen Brief, bei dem es sich zugleich um ein wertvolles bühnengeschichtliches Zeugnis handelt. Zuerst habe ihm Lachner *einige Theile des Gebäudes gezeigt: den Gang vom Schloß herüber zur königlichen Loge, Ankleidezimmer u. Garderobe des männlichen Personals, die Bühne selbst, auf der man kurz vorher Probe gehalten hatte. Es herrschte hier nur halbes Dämmerlicht. Besonders sei er vom weiten Raum der Bühne, der ungeheuren Höhe, der mannigfaltigen Maschinerie beeindruckt gewesen.*⁵ Orchester, Logen u. Parterre waren so finster, daß ich anfangs nicht unterscheiden konnte, ob der Vorhang herunter sey oder nicht. [...] Auf diesen Brettern also, dachte ich, wo Du nun

stehst, werden sich bald die nassen Pelze produciren, aus einer der Versenkungen wird die Temire [Person aus der Oper], in dem See, hervortauchen, und dort von den Logen herüber werden Mutter u. Klärchen, Wilhelm und Konstanze [Hartlaub] die Augen alle freundlich auf diese Stelle richten.

Dann sei Lachner mit dem Theatermaler und -maschinisten Johann Jakob Krämer (1786–1870) zurückgekommen, der uns nunmehr nach einem Hintergebäude [führte], u. wies dort im vorübergehn zwei Säle, welche zum Malen eingerichtet sind. Der Eine ist besonders groß; die Decke steigt in einem sanften Bogen unmittelbar vom Boden auf und läßt das Licht von oben hereinfallen. Es wurde eben Architektur gemalt, wobei die Leinwand auf dem Boden liegt. Ich unterhielt mich mit dem Ma[s]chinisten über sein Fach und dessen Leid und Freude. Endlich erschien auch Pezold⁶, man ging zusammen in HE. Krämers geheiztes Zimmerchen. Jener sowohl als dieser hatten sich mit dem Text bereits genau bekannt gemacht, sie zeigten viel herzliche Neigung dazu u. sagten mir allerlei Schönes; so etwas sey noch gar nicht da gewesen.

Zur Beratung diente ein Auszug aus der Oper, die Scenerie betreffend, und lag von HE. Krämers Hand auf dessen Tisch.⁷ Nun wurden die schwierigsten und aufwändigsten Bühneneffekte besprochen: Zuvörderst hatte man sich über die Darstellung des Regenbogens zu verständigen, wo Krämer beiläufig über die wahre Theorie dieser Naturerscheinung sehr gut Bescheid wußte.⁸ Sofort kam Eins nach dem Andern zur Sprache; ein schwieriger Standpunkt der See- und WaldNymphen,

«Die Regenbrüder» – Inhaltsangabe

VORGESCHICHTE

Zwei zauberkundige ehemalige Freunde lagen in heftigem Streit: Thebar wütete mit Regengüssen und Wolkenbrüchen gegen den über Feuer und Wind herrschenden Alchranod. Um die darunter leidende Erde von den Peinigern zu befreien, wurden die beiden von den Göttern ins Jenseits verbannt. Für den Schaden mussten nun die Kinder der einstigen Feinde büßen. Während die drei Söhne Thebars (Felix, Viktor und Wendelin) für den ersehnten Regen sorgen, traf die drei Töchter Alchranods ein individuelles Schicksal: Das Findelkind Justine hilft einem Müller, Silvia haust im Wald, treibt den Jägern das Wild zu und unterstützt Köhler und Schmiede, und Temire, die in einem See wohnt, fängt mit ihren langen Haaren Fische für die Fischer.

I. AKT

1.-4. Auftritt: Mit einem Fest feiert man in der Mühle das Ende der langen Trockenzeit. Gerade hat Christel, der

Müller, die Geschichte von Thebar und Alchranod erzählt, da stürzt ein Mädchen herein und kündigt die Regenbrüder an, die sogleich darauf erscheinen. Sie erklären, *auf Freiersfüßen* unterwegs zu sein und Justine müsse sich im Verlauf der nächsten drei Tage für einen von ihnen entscheiden; während Viktor und Wendelin großspurig auftreten, bleibt Felix zurückhaltend und wirkt gegenüber Justine beim Abschied kühl.

5.-6. *Auftritt*: Die Regenbrüder kommen an einen Waldsee. Unglücklich über seine blasierten Brüder und enttäuscht von Justine, die ihm zum Abschied nicht einmal die Hand gereicht hat, zieht sich Felix zurück. Nun hört man Temire und Silvia klagen; Viktor und Wendelin fordern die beiden auf, sich zu zeigen. Die Schwestern lehnen dies ab – nur der Mann dürfe sie sehen, der ihnen *zuvor ewige Liebe und Treue geschworen*.

7.-8. *Auftritt*: Im Wald werden Steffen und Justine von Feenkindern überrascht. Diese weisen auf einen großen Stein – das Grab Alchranods. Steffen eröffnet Justine, sie sei dessen Tochter und werde mit ihren Schwestern erst erlöst, wenn die drei die Regenbrüder heirateten; Justine dürfe sich ihnen zwar zeigen, doch sei sie für die richtige Partnerwahl verantwortlich.

II. AKT

1.-7. *Auftritt*: Justine hat sich in Felix verliebt. Steffen tritt auf und erzählt vom Schulmeister Peterling, der die Geschichte von den Regenbrüdern als finstersten Aberglauben bezeichnet habe; zur Strafe sei er von den dreien in die Lüfte entführt worden. Plötzlich vernimmt man aus den Wolken die Hilferufe von Peterling, der – auf einem Nebelstreif stehend – darum fleht, man möge ihm doch wieder herunterhelfen. Dies gelingt mit einiger Anstrengung, worauf der Schulmeister nach Hause eilt. Steffen und Justine beraten, wie die richtige Entscheidung bei der Gattenwahl getroffen werden kann. Justine will sich vor den Regenbrüdern mithilfe eines Zauberrings, den sie von den Feenkindern erhalten hatte, in Silvia und Temire verwandeln; an der Reaktion wird sie feststellen, welche Paare zueinander gehören. Steffen enteilt, und die Brüder tauchen auf. Justine tauscht vor ihnen die Gestalt, doch während Felix sich ostentativ desinteressiert zeigt, wird rasch klar, dass Viktor und Silvia bzw. Wendelin und Temire zusammengehören. Diese beiden verlassen verwirrt die Szene, nachdem Justine wieder ihre wahre Gestalt angenommen hat; sie und Felix finden nun zusammen.

8.-11. *Auftritt*: Während am Waldsee erneut Silvia und Temire klagen, erscheinen Viktor und Wendelin und eilen zur jeweiligen Geliebten. Auch Felix und Justine treten auf, und nun gesellen sich alle Personen der Oper dazu. Nachdem die Brüder ihre Regenmäntel abgeworfen haben, sehen sie mit den Schwestern einem glücklichen irdischen Leben entgegen.

»Schwäbische Klassiker«

Thaddäus Troll



GEORG HOLZWARTH

Hölderlinland

Landläufige Geschichten

DVA

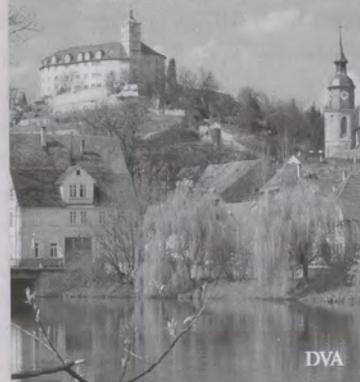
Georg Holzwarth · Hölderlinland

192 Seiten · € 18,90 · ISBN 3-421-05783-4

KARL NAPF

Der wahre Jakob

Das wundersame Leben des
Emmerich Pulcher



DVA

Karl Napf · Der wahre Jakob

304 Seiten · € 19,90 · ISBN 3-421-05456-8

DVA

www.dva.de

indem sie sich klagend und tröstend anrufen,⁹ ein ungeschick von mir gedachter Wechsel in der Gegend,¹⁰ das Flugwerk des Schulmeisters;¹¹ die Art, wie in dem letzten Auftritt die Regenmäntel sich in Wolken auflösen u. in die Luft verlieren sollen; endlich der Rosenregen, welcher das Stück beschließt.¹²

Krämer machte sofort einige Entwürfe, die sich der zeichnerisch begabte Mörike gleich abmalte. Da er kein Theaterpraktiker war, dürften von ihm kaum Gegenvorschläge gekommen sein, und Differenzen konnten deshalb nicht entstehen: HE. Krämer explicirte sich, indem er seine Linien bald in Kohle auf den Boden, bald mit dem Blei auf das Papier hinwarf und ich that ebenso. Kurz, alles ging sehr gut u. ungezwungen, und als man um halb 1 Uhr fertig war, sagte Pezold mit Heiterkeit: so sollt jedes neue Stück besprochen werden.

Wie die Melodien eines «Wiener Kasperlescomponisten» – Mörike erfährt in Cleversulzbach nichts von der Premiere

Aus seinem Abstecher ins Opernfach sollten sich für Mörike jedoch unerwartet Scherereien ergeben. Traditionell stand die evangelische Kirche dem Theater äußerst misstrauisch gegenüber und ließ deshalb auch ihren libretto-schreibenden Pfarrer nicht aus den Augen. Mörike erfuhr, dass man auf der Herbstsynode (12. November bis 6. Dezember 1838) seinen «Fall» erörtert und sich dabei ungünstig über mein Verhältniß zum geistlichen Amt geäußert habe; besonders sey die Oper zur Sprache gekommen. Doch glücklicherweise konnten einflussreiche Freunde die Bedenken zerstreuen und weitere «Sorgen» um sein «Seelenheil» verhindern.¹³

Fast noch unangenehmer wirkte sich die Arbeit auf privater Ebene aus. Zwei befreundete Komponisten, Ernst Friedrich Kauffmann (1803–1856) und Louis Hetsch (1806–1872), hatten selbst auf ein Libretto von Mörike gehofft und nahmen ihm die Zusammenarbeit mit Lachner nun übel. Wie aus einem Brief des offenbar arglosen Mörike vom 16. März 1838 an Kurz hervorgeht, bemühten sich die beiden Musiker, die Oper noch vor der Aufführung schlecht zu reden: Der Hetsch schreibt kürzlich auch sehr lamentabel von der Sache und macht mir bittere Vorwürfe. Er will von Kauf[f]mann wissen: einige Num[m]ern seyen hübsch, das Meiste aber Reminiscenzen aus dem Zittermädchen [bisher nicht identifizierbares Werk]. Überhaupt habe er das Stück nicht recht anzupacken gewußt. Am 28. November nörgelte Kauffmann gegenüber David Friedrich Strauß: Die Musik ist zwar dicht und fließend, aber nirgends erhebt sie sich übers Mittelmäßige. Nirgends Erfindung und Schwung. Von vorne herein gefällt mir die Musik auch besser; aber Du wirst sehen, daß je weiter es dem Ende



Oben: Ignaz Lachner: «Die Regenbrüder», wahrscheinlich autografe Reinschrift der Partitur von 1838, Bd. I, S. 255. Flöte, Horn und Harfe spielen, rauschende Harfenarpeggien unterstreichen die idyllische Szene.

Unten: Theaterzettel der Uraufführung am 20. Mai 1839.

zugeht, die Langeweile wachsen wird, weil die Musik durchaus nichts Aufregendes hat. Manche Melodien erinnern mich sehr an einen Wiener Kasperlescomponisten Wenzel Müller.¹⁴

Offenbar ließ man den im fernen Cleversulzbach wartenden Dichter über die bevorstehende Uraufführung am 20. Mai 1839 völlig im Unklaren. Während Mörike am 9. April der Schwester Klara mitteilte, die Oper wird wohl [...] in diesem Monat nicht mehr gegeben werden, versicherte er Hartlaub schon sechs Tage später: Am 24. oder 28. [April] werden endlich die Regenbrüder aufgeführt. Auch Kauffmann meldete einige Termine, die aber falsch waren. Ob er so Mörikes Besuch einer Vorstellung zu hintertreiben suchte? Ein Brief Mörikes an Kauffmann vom 22. Mai 1839, dem Tag der einzigen Wiederholungsvorstellung, ließe diese Vermutung zu: Dienstag, den 14^t,

Stuttgart.
Königliches Hof-Theater.
AUFGEHOBENES ABONNEMENT
 Montag, den 20. Mai 1839.
 Zum Vortheil des Pensions-Fonds der Wittwen
 und Waisen der Königl. Hofbühne.
 Zum Erstenmal:
Die Regenbrüder,
 Oper in zwei Akten von Eduard Mörike. Musik von Ignaz Lachner.
 In Scene gesetzt vom Regisseur Krebs.

erhielt ich Deinen Brief, der mir die Aufführung auf den 17^{ten} ansagte, einige Tage früher hätte ich auf keinen Fall abkommen können; allein am Donnerstag [16. Mai] erfuhr ich zeitig, es seien zwei andre Stücke auf Freitag &c. angezeigt, und gestern las ich in der Zeitung, daß man die Oper am 20sten gab. Die Enttäuschung war natürlich groß, und am selben Tag schrieb Mörike an Kurz: *Die Regenbrüder sind ja nun gegeben, ohne daß ich sie hören sollte.* Während das Zerwürfnis mit Kauffmann nicht lange anhielt, kam die frühere Vertrautheit zwischen Hetsch und Mörike nie wieder auf.

«Kein gestohlener Gedanke
und die lieblichste Musik von der Welt»

Die Oper wird nun unstreitig bald auf andern Bühnen aufgeführt werden, schwärmte der «Schwäbische Humorist» nach der Uraufführung: *Wo es aber auch immer geschieht, sie darf des Beifalls der Musikkenner gewiß seyn. Dies wäre jedoch allein Lachners Verdienst, dessen Oper als Ganzes betrachtet ein ausgezeichnetes Musikstück [sei]. Die Instrumentirung ist vortrefflich, die Composition ist neu [...]. Kein gestohlener Gedanke und die lieblichste Musik von der Welt.* Weit weniger gut kam Mörike weg, der, *wie es scheint, wenig oder nichts von dem Leben auf den Brettern kennen gelernt [habe], und somit weiß er nichts von Effecten, Effectsituationen und Knalleffecten. [...] Was fragt das große Publikum darnach, ob Poesie in dem Texte wohnt? Ob derselbe mit jener Gemüthlichkeit, Zartheit und Innigkeit geschrieben sey, die sonst den schwäbischen Dichtern*

*eigen sind? Ob komische Situationen und feine Spöttereien darin vorkommen? Das große Publikum will auffallenden Witz, es will burleske Situationen oder wenigstens eine Komik, die ins Auge springt.*¹⁵

Trotz der für *Die Regenbrüder* keineswegs ungünstigen Besprechung verschwand die Oper bereits nach einer Wiederholung auf Nimmerwiedersehen im Notenarchiv. Am 15. März 1840 nahm sich noch das Mannheimer Nationaltheater des erfolglosen Stücks an, wo seit 1836 der Bruder Vinzenz Lachner Kapellmeister war, aber die Oper *konnte sich keines Beifalls erfreuen*¹⁶ und wurde hier sogar schon nach der Premiere aus dem Spielplan genommen.

Erst 150 Jahre später, am 27. und 28. September 1990, fanden bei den «Herbstlichen Musiktagen Bad Urach» zwei konzertante Aufführungen statt, deren Mitschnitt als Doppel-CD vorliegt.¹⁷ *Die Resonanz auf diese Konzerte war so groß, daß die Hoffnung berechtigt scheint, die Regenbrüder in den nächsten Jahren ab und zu auf dem Spielplan des einen oder anderen Opernhauses wiederzufinden,* heißt es zuversichtlich im beigegeführten Booklet.¹⁸ Abgesehen von der Ouvertüre, die im Rahmen der «Stuttgarter Hofkonzerte» am 22. Juni 1991 erklang, blieb aber auch diese Prophezeiung unerfüllt. Selbst im «Mörike-Jahr» mit seinen unzähligen dem Dichter gewidmeten Veranstaltungen wagt sich niemand an eine Aufführung des Werkes.

Wenigstens kann man sich anhand der Einspielung mit den *Regenbrüdern* leicht vertraut machen, und jeder Musikfreund wird dabei schnell feststellen, dass Lachners Vertonung – in manchem Men-



Die Kostümentwürfe der drei Regenbrüder – sie werden im Staatsarchiv Ludwigsburg aufbewahrt – werden hier erstmals veröffentlicht. Die generelle Regieanweisung zur Kostümierung lautet: «Sie tragen Hüte mit sehr breiter Krempe [...] in zierlicher altdeutscher Kleidung, noch besser in byzantinischer». Oben der Stempel des Königlichen Hoftheaters Stuttgart und mit Bleistift notiert die Namen der Sänger wie Franz Xaver Vetter, Joseph Aloys Dobler und Gustav Pezold.

delssohns «Sommernachtstraum» oder Otto Nicolais «Lustige Weiber von Windsor» vorwegnehmend – ausgezeichnet, stellenweise geradezu hinreißend ist. Die geringe Bühnenwirksamkeit der Dichtung müssen aber auch die Verehrer Mörikes eingestehen: Einige äußerliche «Knalleffekte» sind zwar durchaus vorhanden, und doch handelt es sich wohl – nach Mörikes eigenen Worten – nur um «Lirum Larum» – ein Umstand, der allerdings auf manche andere vielgespielte Oper ebenso zutrifft.

LITERATUR UND QUELLEN

Georg Günther: Mörike-Vertonungen. Verzeichnis der Drucke und Handschriften. Marbach: Deutsche Schillergesellschaft, 2002 (S. 156–168).

Harald Johannes Mann: Die Musikerfamilie Lachner und die Stadt Rain. Rain am Lech: Deibl, 1989 (S. 77–87: Kapitel über Ignaz Lachner; hier S. 82: zu den «Regenbrüdern»).

Hans-Ulrich Simon: «Göttlicher Mörike!» Mörike und die Komponisten. Stuttgart: Internationale Hugo-Wolf-Gesellschaft, 1988. Eduard Mörike: Sämtliche Werke in zwei Bänden. Nach dem Text der Ausgaben letzter Hand unter Berücksichtigung der Erstdrucke und Handschriften. München: Winkler, 1976 (Bd. 1, S. 939–981: vollständiges Libretto der «Regenbrüder»).

Personalakte von Ignaz Lachner (Staatsarchiv Ludwigsburg, E 18 I Bü 391). Drei Figurinen: Felix, Viktor und Wendelin (ebd., E 18 VII Bü 291).

ANMERKUNGEN

- 1 Der Artikel erschien übrigens mit korrektem Operntitel am gleichen Tag auch im «Stuttgarter Neuen Tagblatt» und in der «Schwäbischen Kronik».
- 2 Alle Briefzitate unter Beibehaltung der orthografischen Eigenheiten, jedoch mit spärlicher Ergänzung der Zeichensetzung, nach: Eduard Mörike, Werke und Briefe. Historisch-kritische Ausgabe, Stuttgart 1967ff. Wenn Adressat und Datum die Quelle eindeutig identifizieren, entfällt der bibliografische Einzelnachweis.
- 3 Danach folgten Engagements in München, Hamburg, Stockholm und Frankfurt/Main. Ignaz war der mittlere der drei Lachner-Brüder, zu denen noch Franz (1803–1890), der berühmteste, und Vinzenz (1811–1893) gehören.
- 4 Von I. Lachner waren in Stuttgart vor den «Regenbrüdern» bereits zwei andere Bühnenwerke – mit einer bzw. zwei Vorstellungen, jedoch ohne Erfolg – aufgeführt worden: Am 25. August 1834 «Die beiden Pächter» (Drama in zwei Akten mit Gesang und Tanz) und am 9. April 1837 «Der Geisterturm» (Komische Oper in drei Akten). Große Popularität erlangten dagegen seine beiden «Alpenszenen» in bayerischem Dialekt, «s letzti Fensterln» und «Drei Jahrin' nach'm letzti Fensterln»; man spielte sie mehrmals auch in Stuttgart.
- 5 Seit 1750 wurde in Stuttgart das 1593 fertiggestellte «Neue Lusthaus» als Theater benützt; es befand sich am Schlossplatz, wo heute das «Kunstgebäude» steht. Damit hatte man zwar weit und breit eine der größten Bühnen (um 1840 ca. 1600 Besucherplätze), doch mussten andauernd Reparaturen und Umbauten vorgenommen werden. Als das Haus 1902 abbrannte, hielt sich deshalb das Bedauern in Grenzen, zumal man dies als Chance für einen modernen Neubau nützte. – Siehe hierzu: Georg Günther, Brennende Fragen. Der Brand des Stuttgarter Hoftheaters – Brandstiftung im Dienste der Kunst?, in: Das Orchester, Juli/August 2003 (Heft 7/8), S. 20–27.
- 6 Gustav Pezold (1800–1868), der in den «Regenbrüdern» den Wendelin sang, vertrat damals den erkrankten Opernregisseur Johann Baptist Krebs (1774–1851).
- 7 Für gewöhnlich benützte man als Regiebuch einen «durchschossenen» Klavierauszug; auf den zwischengehefteten Blättern wurden alle Bühnenanweisungen eingetragen.

- 8 Regieanweisung im I. Akt, 2. Auftritt: *Von einem entstehenden Regenbogen ist ein ziemlicher Abschnitt sichtbar.*
- 9 I. Akt, 7. Auftritt: *Es sind zwei weibliche Stimmen (Temire und Silvia) zu vernehmen, wovon die eine aus dem See, die andere oben aus dem Walde hervorzukommen scheint (szenische Anweisung).*
- 10 Wahrscheinlich ist die aufwändigste Verwandlung, vom Innenraum einer Mühle zur Gegend an einem See und Wald, im I. Akt (4./5. Auftritt) gemeint.
- 11 II. Akt, 3. Auftritt: *Der Schulmeister erscheint in der Luft auf einem Nebelstreif stehend, den Hut auf dem Kopf und den Regenschirm ausgespannt.*
- 12 Regieanweisung: *... die Mäntel lösen sich in Nebel auf, der langsam in die Höhe steigt und eine Wolke bildet, welche bald von einem rosenroten Schein erhellt wird, alsdann sich teilt und einen Regen von Rosen herabsendet.* Weitere Bühneneffekte sind zu Beginn des I. Aktes der prasselnde Regen und, im II. Akt, kurz vor Ende des letzten Auftritts, das Erscheinen eines Meteors; *dieser öffnet sich und man erblickt ein blendend erleuchtetes Feenschloß.*
- 13 Vgl. den Brief Mörikes an Mutter und Schwester vom 7. Dezember 1838.
- 14 Zitiert nach: Mörike, Werke und Briefe (wie Anm. 2), Bd. 12, S. 532f. (Kommentar zu Mörikes Brief vom 5. März 1838 an W. Hartlaub). – W. Müller (1767–1835), Singspielkomponist.
- 15 26. Mai 1839, S. 249–251. Bereits am Vortag hatte sich der «Schwäbische Merkur» (Beiblatt «Schwaben») ähnlich geäußert.
- 16 Anton Pichler, Chronik des Großherzoglichen Hof- und Nationaltheaters in Mannheim. Zur Feier seines hundertjährigen Bestehens am 7. Oktober 1879. Mannheim 1879, S. 260.
- 17 Die Einspielung kann über das Städtische Kulturamt Bad Urach (Hermann-Prey-Platz 1, 72574 Bad Urach) zum Preis von 23 Euro erworben werden.
- 18 Andreas Schüle, Die Wiederentdeckung der «Regenbrüder», in: Ignaz Lachner, Die Regenbrüder (Booklettext zur CD, S. 5; vgl. Anm. 17).



Helmut Altrichter
Walther L. Bernecker

**Geschichte Europas
im 20. Jahrhundert**

2004. 448 Seiten
Fester Einband/Fadenheftung.
€ 32,-
ISBN 3-17-013512-0

Der vorliegende Band berichtet von der wechselvollen politischen Geschichte Europas im 20. Jahrhundert. Er skizziert den Zustand nach der Jahrhundertwende, als sich der Kontinent – am Ende des „langen 19. Jahrhunderts“ – auf dem Höhepunkt seiner Macht befand; er schildert die konfliktreiche Zwischenkriegszeit, das Scheitern der parlamentarischen Demokratien, ihre Verdrängung durch autoritäre Herrschaftsformen, die Katastrophe des Zweiten Weltkriegs; er beschreibt die Nachkriegsordnung als Teil einer bipolaren Welt, als Europa nicht mehr Zentrum, sondern Peripherie der Weltpolitik war; und deren Auflösung, mit dem Fall der Mauer, der Öffnung der Grenzen und der Entstehung eines „neuen Europa“ – was zugleich auch das Ende des „kurzen 20. Jahrhunderts“ markierte. Ein Ausblick auf die 90er Jahre und die Osterweiterung der EU schließen die Darstellung ab, die in den Mittelpunkt stellt, was Europa in diesem „Zeitalter der Extreme“ bewegte.

Die Autoren: Professor Dr. Helmut Altrichter, Lehrstuhl für Osteuropäische Geschichte an der Universität Erlangen-Nürnberg.
Professor Dr. Walther L. Bernecker, Lehrstuhl Auslandswissenschaften an der Universität Erlangen-Nürnberg.

www.kohlhammer.de

W. Kohlhammer GmbH · 70549 Stuttgart
Tel. 0711/7863-7280 · Fax 0711/7863-8430